

gemein gewesen zu sein scheint und noch zur Zeit des Argonautenzugs in Colchis üblich war. — Auch der neuplatonische Philosoph Porphyrius sagt in seiner Schrift über die Enthaltfamkeit, daß die Tiere unsere nächsten Verwandten, und daß wir mit ihnen gemeinsamen Ursprungs wären.

Auch die chinesische Legende berichtet von den ersten Menschen, daß sie anfangs nackt auf Bäumen gelebt hätten, ohne Feuer, und daß sie sich zuerst mit Blättern und Rinden, später mit Fellen bekleidet hätten; und ähnliche, der Wahrheit nahe kommende Traditionen über den Urzustand der Menschheit lassen sich neben der Paradiesesfage bei Hebräern, Phöniziern, Indern, Persern, Babyloniern u. s. w. nachweisen. Alle diese Traditionen sprechen von einem ehemaligen Zustande der Wildheit, aus dem sich der Mensch erst nach und nach zu seinem gegenwärtigen Zustand emporgearbeitet habe.

Diese Traditionen haben denn auch gegenüber der Vorstellung von einem goldenen Zeitalter und gegenüber der Paradiesesfage infolge der wunderbaren Forschungen dieses Jahrhunderts über Alter und Urzeit des Menschengeschlechts auf Erden vollständig recht behalten. Nach Maßgabe dieser Forschungen können wir uns unsere ältesten Vorfahren nur als ein halb tierisches, halb menschliches Wesen vorstellen, noch roher als die rohesten Wilden der Gegenwart, wohnend auf Bäumen oder in Höhlen oder unter Felsdächern oder in in den Boden gegrabenen Löchern, seine Speisen roh verschlingend, dem rohesten Aberglauben ergeben und mit seinen armseligen Steinfeilen um seine armselige Existenz kämpfend — ein Zustand, dem gegenüber derjenige unserer heutigen Kultur oder Zivilisation uns um so mehr mit Bewunderung erfüllen oder um so schätzbarer erscheinen muß. Freilich wird es nicht an solchen fehlen, welche aus dem hier geschilderten niedrigen Ursprung des Menschen nicht ein Gefühl der Erhebung, sondern im Gegenteil ein solches der Scham oder Erniedrigung schöpfen zu müssen glauben — ähnlich gewissen Emporkömmlingen der Gesellschaft, welche nicht gern an ihre Vergangenheit erinnert sein wollen. Sie würden es lieber sehen, wenn die Wissenschaft eine Abstammung unseres Geschlechts von Engeln oder von einem vollkommenen Adam oder Paradiesesmensch nachweisen könnte. Aber ganz im Gegenteil scheint es mir, als ob wir allen Grund hätten, daraus ein Gefühl der Erhebung und des Stolzes zu schöpfen, und daß es uns von großem Nutzen sein kann, wenn wir durch jene Forschungen daran erinnert werden, auf welch' langer und mühsamer Arbeit zahlloser Generationen unsere heutige Kultur ruht, oder — mit anderen Worten — wie der heutige Kulturmensch nur das letzte Produkt einer langsamen und schwierigen Entwicklung aus sprachlosen, tierähnlichen Wilden ist. Selbst wenn wir in Verfolgung unserer genealogischen Ahnenreihe bis zu jenen Anthropoiden oder menschenähnlichen Affenarten herabsteigen, welche aber nicht, wie so oft in totaler Verkennung der Grundsätze der Entwicklungstheorie angenommen wird, unsere tierischen Vorfäter, sondern nur unsere nächsten, bereits auf dem Aussterbeetat stehenden tierischen Verwandten sind, so können wir uns mit dem drastischen Wort Claparède's trösten: „Besser ein veredelter Affe als ein degenerierter Adam.“